

HERZLICH WILLKOMMEN

»DAI International«

■ Unter diesem Motto möchte das Deutsche Archäologische Institut (DAI) Sie in Zukunft an dieser Stelle einladen, sich ein Bild von dem breiten Spektrum seiner internationalen wissenschaftlichen Arbeit zu machen.

Das DAI feierte im Jahr 2004 sein 175-jähriges Bestehen und ist damit eine der ältesten deutschen Wissenschaftseinrichtungen überhaupt. Gegründet wurde es am 21. April 1829 in Rom von einem Freundeskreis aus Gelehrten, Künstlern und Diplomaten. Seine feierliche Eröffnung fiel auf den Geburtstag Roms. Es hatte seinen

Sitz zunächst auf dem Capitol im Palazzo Caffarelli, dem damaligen Sitz der preußischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl. Von hier aus wurden die antiken Kulturgüter erforscht und bekannt gemacht.

Die ersten Jahre waren bereits im Sinne des europäischen Gedankens geprägt. Neben Deutschen trugen auch Franzosen, Engländer, Italiener, Dänen und andere die neue Idee mit. Im Jahr 1833, als der Archäologe Eduard Gerhard (1795–1867), der eigentliche Begründer des Instituts, nach Berlin übersiedelte, verlagerten sich Leitung und

Zentraldirektion von Rom in die deutsche Hauptstadt, wo sie bis heute ihren Sitz haben.

Als Bundesanstalt im Geschäftsbereich des Auswärtigen Amtes leistet das DAI einen wesentlichen Beitrag zur internationalen Kulturpolitik. Neben der Berliner Zentrale, in der auch die Orient- und Eurasien-Abteilungen angesiedelt sind, unterhält das DAI Zweigstellen in Frankfurt, München und Bonn, aber auch in Rom, Athen, Kairo, Istanbul, Madrid, Bagdad, Sanaa, Damaskus und Teheran.

Unter dem Dach des DAI arbeiten Experten so unter-

schiedlicher Fächer wie der Klassischen und Vorderasiatischen Archäologie, der Ägyptologie, der Vor- und Frühgeschichte, der Numismatik, der Epigraphik sowie der archäologischen Bauforschung und den Naturwissenschaften, meist in enger Kooperation mit Universitäten und Forschungseinrichtungen aus dem In- und Ausland.

Derzeit hat das DAI unter der Leitung ihres Präsidenten Hermann Parzinger ungefähr 250 Mitarbeiter. Es ist damit eines der größten archäologischen Institute weltweit. Durch die intensive Zusammenarbeit mit anderen Ländern und Kulturen kommt dem DAI eine wichtige völkerverbindende Funktion zu.

Gerade heute, wo es um das bessere Verstehen etwa der muslimischen Kulturen und ihres spannungsvollen Verhältnisses zu den europäischen Denkweisen und Lebensformen geht, kann das DAI mit seinen langjährigen und traditionsreichen Forschungen im Nahen Osten einen wichtigen Beitrag zum Dialog der Kulturen leisten.

Im Internet: www.dainst.de



IM JAHR 1829 wurde das DAI in Rom gegründet. Heute befindet sich die Zentrale des Instituts und seiner Zweigstellen in Berlin.



EINST WAR HATTUSCHA
von einer Mauer aus Lehm-
ziegeln umgeben. Ein 64
Meter langer Abschnitt wurde
nun originalgetreu wieder
aufgebaut.



EIN BILD UND SEINE GESCHICHTE

Experten des DAI bauen wie vor 3500 Jahren

■ Etwa 150 Kilometer östlich von Ankara, in der Nähe des Dorfes Boğazköy, liegen die Ruinen von Hattuscha. Im 2. Jahrtausend v. Chr. lag hier die Hauptstadt des Hethiterreichs. Deren Könige gehörten zu den mächtigsten im Orient und regierten über weite Teile Anatoliens und Nordsyriens. Ihre Hauptstadt war eine der größten jener Zeit und erstreckte sich über etwa zwei Quadratkilometer.

Umgeben war sie damals von einer mehr als sechs Kilometer langen Befestigungsmauer aus Lehmziegeln – von der heute nur noch Ruinen existieren. Im Herbst 2005 konnte ein 65 Meter langer Abschnitt davon wieder eingeweiht werden. Nach dem Vorbild von Tonmodellen aus hethitischer Zeit hatten Experten des DAI aus Lehmziegeln drei acht Meter hohe Mauerabschnitte und zwei 13 Meter

hohe Türme errichtet. Dabei beschränkten sich die modernen Baumeister bei der Rekonstruktion auf die Mittel, die auch vor 3500 Jahren verfügbar waren.

So stellten die Forscher in mühseliger Handarbeit aus Lehmerde, Stroh und Wasser über 64.000 Ziegel her. Sie wollten so nicht nur das hethitische Bauwerk vollständig rekonstruieren, sondern auch etwas über die hethitischen

Arbeitsabläufe und die Verwendung verschiedener Materialien herausfinden.

Übrigens forschen die Archäologen des DAI hier schon seit 1907. Doch bis heute blieben ganze Stadtviertel unerkundet. Auch die Königsgräber warten noch auf ihre Entdeckung. Hattuscha wurde 1986 von der Unesco in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.

Im Internet: www.hattuscha.de

JEMEN

Monumentale Inschrift im Reich der Königin von Saba gefunden

■ Bei den Ausgrabungen in Sirwah haben Archäologen des DAI eine über sieben Meter lange Steininschrift entdeckt. Sie fand sich im Heiligtum des sabäischen Gottes Almaqah. Es handelt sich dabei um die bislang monumentale Inschrift Südarabiens.

Wie die Leiterin der Ausgrabung, Iris Gerlach, mitteilte, wurde der sieben Tonnen schwere Steinblock bei einem Erdbeben von seinem Podest gestürzt und konnte jetzt mit Unterstützung von jemenitischer Seite unversehrt wieder aufgerichtet werden.

Nach Auskunft des Epigraphikers Norbert Nebes von der Universität Jena stellt die Inschrift das bedeutendste historische Dokument für den süd-arabischen Raum in der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. dar.

Die Inschrift berichtet von Kriegen, die ein sabäischer Herrscher gegen seine unmittelbaren Nachbarn im Südosten und Norden des Jemen führte. Sie ist ein erstes Zeugnis dafür, dass die Sabäer zu diesem Zeitpunkt den Handel auf der Weihrauchstraße kontrollierten.

AUS DER WÜSTE von Sirwah geborgen: eine über sieben Meter lange Inschrift



MAROKKO UND SPANIEN

Auf der Spur der alten phönizischen Handelswege

■ Auf Mogador, einer Insel an der Atlantikküste Marokkos, befindet sich die südwestlichste aller bekannten

phönizischen Niederlassungen. Jetzt wollen Forscher um Dirce Marzoli vom DAI in Madrid und Josef Eiwanger

vom DAI in Bonn ihre Geschichte erforschen.

Sie reicht bis in das 7. Jahrhundert v. Chr. zurück, als Mogador ein wichtiger Handelsknotenpunkt war. Hier trafen sich die Seewege, deren Ursprung im Mittelmeer lagen, mit den afrikanischen Fernhandels- und Karawanenwegen.

Auch in Castillejos de Alcorrín an der Mittelmeerküste Spaniens will sich ein Archäologenteam um Marzoli auf

die Spuren der Phönizier begeben.

In der gegen Ende der Bronzezeit errichteten Siedlung bei Estepona, nahe Málaga, sollen ab Sommer dieses Jahres die Verbindungen zwischen den Phöniziern und der einheimischen Bevölkerung erforscht werden.

In der Siedlung aus dem 9. und 8. Jahrhundert v. Chr. fanden sich neben vorwiegend einheimischer Keramik auch einige Fragmente aus phönizischen Werkstätten. Die Forscher gehen davon aus, dass Castillejos de Alcorrín zur Zeit der ersten Kontakte mit den Phöniziern ein zentral gelegener Ort von überregionaler Bedeutung war.

DEMNÄCHST WOLLEN

Archäologen des DAI bei Estepona eine ungefähr 2900 Jahre alte Siedlung der Phönizier erforschen.





LIBANON

Riesiger Bankettsaal in Baalbek

■ In der historischen Stadt Baalbek sind Archäologen auf einen fast hundert Meter langen Saal gestoßen. Sie vermuten, dass er als Versammlungsraum genutzt wurde, in dem regelmäßig rituelle Gelage stattfanden. Der Saal übertrifft an Größe alle anderen bisher im Römischen Reich entdeckten Räume und ist Beispiel für den Größenwahn im antiken Baalbek.

Rund zwanzig Experten wollen unter der Leitung von Klaus Rheidt (Technische Universität Cottbus) und Margarete van Ess (DAI) alle Bauwerke der Region erfassen und herausfinden, warum einst gerade dort das gewaltigste Heiligtum des Römischen Reichs gebaut wurde.

Der Bereich der heutigen Stadt Baalbek wurde zu Beginn des 3. Jahrtausends v. Chr. erstmals besiedelt. Wahrscheinlich im 1. Jahrhundert v. Chr. überbauten die arabischen Ituräer den Siedlungshügel durch ein großes Heiligtum. Im Jahr 15 v. Chr. wurde das Heiligtum von den Römern neu konzipiert und in einer vorher nicht gekannten Monumentalität ausgebaut.

Weitere Informationen

des Deutschen Archäologischen Instituts finden Sie unter www.dainst.de.

INTERVIEW

Im Schmelztiegel der Kulturen

Seit 2004 erforscht das Team von Ricardo Eichmann gemeinsam mit saudi-arabischen Archäologen eine antike Siedlung in der Oase Tayma, einer wichtigen Station an der Weihrauchstraße.



Ricardo Eichmann

Professor Eichmann, betreten Sie in Saudi-Arabien archäologisches Neuland?

Dieser Eindruck drängt sich sicher auf. Denn seit den 1980er Jahren haben westliche Archäologen dort keine Feldforschung mehr betrieben und die Arbeiten einheimischer Kollegen wurden vom Rest der Welt kaum wahrgenommen. Zum Glück sind jetzt wieder Kooperationen möglich.

Was hoffen Sie in der Oase Tayma zu finden?

Einen Querschnitt durch einige Jahrtausende der Menschheitsgeschichte, genauere Hinweise auf die Kontakte zu Ägypten, der Levante, Mesopotamien und Südarabien. Denn Tayma war ein Schmelztiegel der Kulturen. Dort kreuzten sich Handelswege, insbesondere lag es an der Weihrauchstraße.

Dort ließen sich also gute Geschäfte machen?

Auf der Weihrauchstraße war fast das ganze Jahr über Betrieb, denn der Bedarf der Tempel im Mittelmeerraum und in Mesopotamien an dem im Süden Arabiens gewonnenen Harz war enorm. Und an Tayma ging kein Weg vorbei, denn die nächste Wasserstelle lag 150 Kilometer entfernt. Die Oase liegt in einem Becken, in dem sich umfangreiche Grundwasserreserven bilden, an manchen Stellen nur einen Meter unter der Oberfläche.

Hat sich der Wirtschaftsfaktor Wasser auch in einer kostspieligen Architektur gezeigt?

Wir haben mit unserer Arbeit erst begonnen und können nur sagen: Der gesamte Siedlungsbereich samt Palmenhain war von einer 14 Kilometer langen Mauer umgeben, der Siedlungskern sogar von mehreren Mauern – offenbar gab es etwas zu verteidigen. Surveys, geophysikalische

Messungen und Sondierungen lieferten Hinweise auf repräsentative Gebäude. Auch Säulenfragmente, Statuenreste, Reliefs und vieles mehr belegen den Wohlstand.

Wer lebte dort?

Waffenfunde verraten, dass Söldner um 2000 v. Chr. aus dem Libanon, Syrien oder Nordmesopotamien dorthin kamen. Es gibt zudem Inschriften von Aramäern und anderen Völkern aus dem 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. Und eine Stele bestätigt, dass der letzte babylonische König Nabonid Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. dort residierte. Vermutlich wollte er vom Karawanenhandel profitieren.

Tayma war also ein international geprägter Ort?

Ja, und deshalb eignet er sich so gut, um die Arabische Halbinsel endlich stärker in die Vorderasiatische Archäologie zu integrieren. Mesopotamien, die Levante, Ägypten – das waren die kulturellen Zentren der Zeit, doch der Austausch von Gütern und Informationen lief auch über Arabien. Wir wollen das Bild vervollständigen.

Auch heute ist Saudi-Arabien eingebunden in den vorderasiatischen Großraum. Wie gefährdet sind ausländische Archäologen in Tayma?

Wir arbeiten in Kooperation mit saudi-arabischen Kollegen und sind 24 Stunden am Tag zusammen. Und bis jetzt haben die saudi-arabischen Behörden gelegentliche terroristische Aktionen so schnell in den Griff bekommen, dass man hier zu Lande kaum etwas darüber hört. Man muss überall auf der Welt wachsam sein, dann ist das Risiko gering. ◀

Die Fragen stellte **KLAUS-DIETER LINSMEIER**.